
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59037

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Philippe GERN, Silvia ARLETTAZ, *Relations franco-suisse au XIX^e siècle. La confrontation de deux politiques économiques*. Préface: Jean-François BERGIER, avant-propos Gérard BAUER, Genève (Georg) 1992, 355 S.

In einer Zeit, wo die Schweiz ihren Weg in den europäischen Binnenmarkt sucht, verdient die hier vorzustellende Untersuchung besonderes Interesse, erhellt sie doch den Eintritt der Schweiz in das internationale Wirtschaftssystem des 19. Jh. Auch damals war der Weg der Schweiz zu einer Wirtschaft von europäischer Dimension von Diskussionen und Konflikten begleitet, die allerdings noch nicht in multilaterale Vereinbarungen, sondern in bilaterale Abkommen mündeten. Der bewegteste Schauplatz solch bilateralen Aushandelns waren die französisch-schweizerischen Handelsbeziehungen, weil hier zwei entgegengesetzte Konzepte aufeinanderstießen: der französische Protektionismus und die dem Freihandel verpflichtete Wirtschaftspolitik der Schweiz. Wie schwierig der Dialog zwischen zwei nach Größe, Ressourcen und Zielvorstellungen so unterschiedlichen Nachbarn war, belegt einprägsam die dichte Darstellung. Gern, der schon mehrfach Aspekte der französisch-schweizerischen Beziehungen untersucht hat, und die Historikerin Arlettaz stützen ihre Aussagen auf eine beeindruckende Fülle unveröffentlichter französischer und schweizerischer Quellen.

Kapitel I behandelt in angemessenem Umfang die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz bis zur Gründung des modernen Bundesstaates (S. 13–48). Hier werden die Vorgaben und Vorbelastungen deutlich, die die bilateralen Beziehungen zwischen den beiden ungleichen Nachbarn auch in der Folgezeit beeinflussten: der das wirtschaftliche Denken der Schweiz prägende Liberalismus, der Protektionismus als Grundzug französischer Handelspolitik, die Unterordnung schweizerischer Wirtschaftspolitik unter den Primat der Neutralität, die Vervollkommnung der Zollgrenzen in den Nachbarstaaten und die Gründung des Bundesstaates 1848 mit seiner homogenisierenden Wirkung auf das innere und äußere Beziehungsgeflecht der Schweiz.

Kapitel II bis IX behandeln die wechsellvollen Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz vom ersten Handelsvertrag 1864 bis zur Konvention von 1906, der letzten vor dem Ersten Weltkrieg (S. 49–279). Die von den Autoren vorgelegte Analyse des subtilen und komplizierten Gegen-, Neben- und Miteinanders in vertraulichen Gesprächen, öffentlichen Debatten und schriftlichen Fixierungen kann hier nicht im einzelnen nachvollzogen, sondern nur unter einigen Gesichtspunkten gewürdigt werden.

Trotz der Komplexität der Vorgänge wird immer die Rolle der Akteure deutlich, die – wenigstens für die politische Ebene – im Anhang eigens aufgeführt sind (S. 341–344). Stellvertretend seien für die französische Seite Delcassé, Ribot und Méline genannt, die u. a. von dem Gesandten in Bern, Barrère, unterstützt wurden. Den Schweizer Part übernahmen vor allem Numa Droz und Lachenal unter Mitwirkung der Diplomaten Kern und Lardy. Mit den Namen der Akteure rücken zugleich die von ihnen vertretenen Interessengruppen ins Licht: etwa Méline für die französischen Landwirte oder Kramer-Frey als Präsident des schweizerischen Vororts. Deutlich wird auch, daß die Verhandlungspositionen Frankreichs und der Schweiz die Ergebnisse innenpolitischer Kompromisse waren. Auch auf französischer Seite gab es Anhänger der Freihandelspolitik, während auf Schweizer Seite die divergierenden Interessen zwischen den Kantonen und innerhalb des Bundesrates die Positionsbestimmung erschwerten. Auch der Einfluß der übrigen bilateralen Handelspartner der Schweiz erfährt die ihm zukommende Beachtung. Darüber hinaus beeinflussten auch kaum kalkulierbare Faktoren die französisch-schweizerischen Handelsbeziehungen: der Konflikt um Savoyen, die italienische und die deutsche Einigung, die Wirtschaftskrise der 50er und die Depression der 70er Jahre sowie das relativ spät geschaffene Schweizer Eisenbahnnetz. Das Zusammenwirken dieser und weiterer, außen- und innenpolitischer Faktoren hatte zur Folge, daß die Schweiz zunehmend auf den Weg eines gemäßigten Protektionismus gedrängt wurde.

Ihr volles Relief erhält die Studie durch die Tabellen und Graphiken zu den hauptsächlichen Erzeugnissen im Text und besonders in Kapitel X (S. 281–340). Insgesamt gesehen, liegt eine

gelungene Verbindung von quantitativen Erhebungen und qualitativer Analyse vor, deren reicher Ertrag allerdings nicht in einer Zusammenfassung vorgestellt, sondern lediglich in Vorwort und Einleitung angesprochen wird. In die umfangreiche Bibliographie hätte auch die einschlägige Studie von Claude Altermatt, *Les débuts de la diplomatie professionnelle en Suisse (1848–1914)*, Fribourg 1990, Aufnahme finden können.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Société d'Histoire de la Révolution de 1848 et des révolutions du XIX^e siècle. Le XIX^e siècle et la Révolution française, publié avec le concours de l'Université de Paris X Nanterre, Paris (Créaphis) 1992, 429 S. (Pierres de mémoire).

Als Marx 1851 in seinem berühmten »18. Brumaire des Louis Bonaparte« die Februarrevolution und ihre Folgen als die Wiederholung der Tragödie der Großen Revolution von 1789 in der Form einer Farce bezeichnete, war ihm damit ein Bonmot geglückt, das heute noch in keiner Arbeit über den kurzen Versuch der zweiten französischen Republik fehlen kann.

Aber Marxens Diktum war weit mehr als nur ein hübscher Aphorismus: Nimmt man ihm seine polemische Spitze, so beschreibt es ein Phänomen, das das gesamte 19. Jh. wirksam war: Die Unmöglichkeit nämlich, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft oder Kultur anders zu begreifen als durch das Begriffsschema, das die Große Revolution ihren »Erben« hinterlassen hat. Diesem Erbe und den vielfältigen Formen, mit ihm umzugehen, ist ein Sammelband gewidmet, den die »Société d'Histoire de la Révolution de 1848« in der Folge eines von ihr organisierten Kolloquiums herausgegeben hat, und den es hier anzuzeigen gilt. Von den Legitimisten der Restaurationszeit und ihrem Versuch, das Rad der Zeit um 30 Jahre zurückzudrehen, bis hin zu den radikalen Republikanern, die den ersten »Centenaire« der Revolution zum Anlaß nehmen, die Botschaft von 1789 für die Reformpolitik der III. Republik fruchtbar zu machen, von den liberalen Ökonomen der ersten Jahrhunderthälfte bis zu den Freidenkern des »fin de siècle« – keinem Regime, keiner Partei, keinem Denker bleibt der Rückgriff auf bzw. der Umweg über 1789 (oder 1790, 1792, 1793 ...) erspart.

Aber welche Vielfalt der Reaktionen! Welche Vielzahl der Perspektiven! Und welch ein Tummelplatz für den Historiker, der sich der Erforschung dieser verschiedenen Traditionen, Echos, Kritiken, Wiederaufnahmen und Überwindungen verschrieben hat!

Mehrdeutigkeiten, wohin man blickt: Noëlle DAUPHIN erinnert in ihrem Beitrag an die Grenzen des Werkes der Restauration von 1815, zeigt die Kontinuitäten, die selbst in dieser Periode der expliziten Konterrevolution bestehen bleiben: Während die »symbolische« Seite der Austreibung des revolutionären Dämons ein relativer »Erfolg« ist, gelingt es den Restaurateuren kaum, auf wirtschaftlichem oder sozialen Gebiet zu dem status quo ante zurückzukehren. Ebenso wenig wie die Restaurationszeit war das Regime der Julimonarchie aus einem Guß, wie Jean GARRIGUES anhand von ikonographischen Quellen zeigt. Trotz der dezidierten Anerkennung des Erbes der Revolution durch die Orléanisten geraten die revolutionären Themen und Bilder schnell wieder in den Hintergrund – Delacroix' »Liberté guidant le peuple«, noch weit davon entfernt, auf dem 100-Francs-Schein hochhoffiziell das Regime zu repräsentieren, wird schon bald nach dem Salon von 1831 in die Reservemagazine des Louvre verbannt; anderen Darstellungen, die den populären und revolutionären Ursprüngen des Regimes gewidmet sind, ergeht es nicht besser.

Affirmation der Treue zu den Errungenschaften von 1789 und gleichzeitige Distanzierung von dem realen revolutionären Prozeß, seinen Turbulenzen, seinen Exzessen (»désactualisation« der Revolution hat dies Annie PETIT in ihrem lesenswerten Aufsatz über Emile Littré und den Positivismus genannt) – dieses Denkmuster sollte im weiteren Verlauf der Geschichte, in dem sich immer häufiger die verschiedenen Erben der Revolution und nicht mehr ihre Gegner und Verteidiger gegenüberstanden, eine zentrale Rolle spielen. Odile